

Ute Flink, Rock, Pop – Amen?! Christlicher Glaube und zeitgenössische Musikkultur (Internationale Hochschulschriften; 446), Waxmann Verlag, Münster/New York/Berlin/München 2006, 208 Seiten, € 24,90.

In Zeiten der Infragestellung der Theologie als universitärer Wissenschaft erscheint es ratsam, sich wenigstens an einige formale Grundregeln wissenschaftlicher Praxis zu halten. Um so unverständlicher ist es, dass innerhalb einer „Reihe für Habilitationen und sehr gute und ausgezeichnete Dissertationen“ eine Studie erscheinen kann, die ein wichtiges (wenn nicht: *das* wichtigste) Werk zum Thema nicht einmal erwähnt, nämlich Gotthard Fermors leicht zugängliche Dissertation „Ekstasis. Das religiöse Erbe in der Popmusik als Herausforderung an die Kirche“ (1999). Wie ist es möglich, dass die Verfasserin auf den didaktischen Einsatz von Popmusik zielt, aber das einschlägige Kapitel über Pop- und Rockmusik im 2002 erschienenen Standardwerk „Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht, Bd. 2“ (hg. Adam/Lachmann) nicht zur Kenntnis nimmt? Wie kommt es, dass zentrale Begriffe, etwa derjenige der „zeitgenössischen Musikkultur“ im Titel später weder aufgegriffen noch geklärt werden, und es so bei der falschen Gleichsetzung mit Popmusik bleibt? Warum werden die Begriffe „Säkularisation“ und „Säkularisierung“ gleichbedeutend benutzt (S. 23) sowie „Religion“ und „Religiosität“ undifferenziert miteinander vertauscht (S. 43)? Kann es angehen, dass die religionssoziologischen und sozialisationstheoretischen Informationen einer Dissertation neben einigen Verweisen auf *Franz-Xaver Kaufmann* primär aus der pop-theologischen Sekundärliteratur stammen?

Ute Flink tröstet ihre Leser mit der Versiche-

nung, „dass sämtliche Ausführungen praxisorientiert sind“ (S. 13). So könnte es sich also – wenn schon nicht um einen Beitrag zur religionspädagogischen Popmusikforschung – doch um ein nützliches Praxisbuch handeln, das dazu ermutigen möchte, „genauer hinzuhören, wenn Popmusik im Radio läuft, und zu sehen, dass sich hier ein unglaublich vielschichtiger Bereich befindet, mit dem man Jugendliche ansprechen und für Glaubensfragen interessieren kann“ (S. 13). Doch lässt diese Ankündigung bereits befürchten, dass Musik lediglich funktional zur Evangelisierung benutzt werden soll und am Ende an den Songs doch nur „tiefgründige Texte, die zentrale Fragen stellen“ (S. 11), relevant sind.

Damit der Köder auch zum religiösen Wild passt, wird die religiöse Gegenwart zunächst mit den Stichworten der Pluralisierung, Individualisierung und Enttraditionalisierung vermessen sowie als Ergebnis einer Verlustgeschichte christlicher Sozialisation beschrieben. Mit *Madonnas* Hilfe (und dem Text ihres Songs „Nothing fails“) kann dann die tröstliche Botschaft dageengehalten werden: „dennoch leben die Menschen heute nicht ohne jede Religiosität“ (S. 30). Um es nicht zu kompliziert werden zu lassen, beschränkt sich die Verfasserin auf die Beschäftigung mit wenigen Liedern, in denen die religiöse Erfahrung „explizit“ (S. 44), d. h. im Liedtext thematisiert wird (u. a. von *Glashauss*, *Söhne Mannheims*, *Xavier Naidoo*, *U2* und *Robbie Williams*). Immer verbleibt sie analytisch im Rahmen einer werkästhetischen Hermeneutik, die – vor allem die Liedtexte – theologisch zu deuten sucht. Von rezeptionsästhetischen Überlegungen völlig unberührt erhebt sie die dogmatische Korrektheit und Differenziertheit der Textaussagen zum Kriterium ihrer theologischen Würdigung von Popsongs.

Ein eigener Teil bietet einige katholische Lockerungsübungen hinsichtlich der Lehrgewalt des ordentlichen Lehramtes, so dass am Ende auch die Laien Verantwortung für die Verkündigung des Evangeliums übernehmen dürfen (S. 122). Wie die Verfasserin einen solchen Verkündigungsansatz mit einer später immerhin angedeuteten subjektorientierten Hermeneutik (S. 132, 147 f.) zusammen denken will, bleibt ihr Geheimnis. Die Popmusik soll es offenbar richten, denn in ihr ließen sich ja „authentische Lebenserfahrungen“ (S. 166)

finden. Obwohl der am Gymnasium Religion und Deutsch unterrichtenden Verfasserin bewusst ist, dass Popsongs vor allem über ihre Musik wirken (S. 173), plädiert sie neben knappen Verweisen auf weitere Unterrichtsmethoden (S. 191 f.) dennoch vor allem für die Textanalyse. So will sie mit ihren Schülern „über religiöse Themen ins Gespräch [...] kommen“ (S. 174). Und treibt gerade dadurch jegliche religiöse Sinnlichkeit aus!

Peter Bubmann